№ 10. Schlesische 1841.

Gebirgs-Blüthen.

Siebenter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 4. März.

Wie mächtig ist der Mensch, wenn die Gedanken
Nach einem Ziele unverrückt
Hinstreben und nicht weichen und nicht wanken,
Bis erst die kühne That geglückt.

# Dem Verdienste seine Krone.

Vieles wird in uns're Zeit besungen
Manche Huldigungen ohne Werth,
Doch — fast niemals ist ein Lied erklungen
Das den Bergbau recht nach Würden ehrt.
Ist er nicht allhier in unsern Gauen
Als Erwerbszweig wichtigster zu schauen?
Schafft er nicht viel Hunderten ihr Brod?
Mildert er nicht Armuth, Gram und Noth?

Wenn des Winters eis'ge Stürme wehen
Und erstarrt die freundliche Natur,
Uns're Fenster Silberblüthen strahlen,,
Fühlen wir nicht seiner Wohlthat Spur?
Küche — Heerd und duftend warme Speisen
Lehren uns den güt'gen Vater preisen,
Der es schuf das treffliche Gestein
Heil und Glück der Menschheit zu verleihn.

Welch' ein reges, vielbewegtes Leben,
Herrscht im Städtchen und der Schiffarth hier,
Schaaren fremder Wagenzüge wogen
Auf den Straßen — und im Bergrevier.
Wo Erwerbsfleiß Thätigkeit begründen
Kanns nicht fehlen hier sein Brod zu finden,
In Fabricken, Gruben, Scheuer, Stall,
Wahre Thatkraft lohnt hier überall.

Glück, Glück auf: Hoch unser Bergbau lebe,
Hoch auch alles was dazu gehört,
Jeder brave Bergmann! Hohe — Niedre,
Jeder nach Verhältniß hat auch Werth.
Brüder — Schwestern, hört was ich euch singe,
Oft schätzt ihr den Bergmann sehr geringe,
Unerwägt wie sein Beruf sehr schwer —
Sein Erwerb kein bloßes Ohngefähr.

Freilich fühlen wir im warmen Zimmer
Nicht des Armen sauren Schweiß und Müh.
Ueber Feld — ob Wind und Wetter stürmen
Muß er weite Wege spät und früh.
Weib und Kinder — Ach sie sehn ihn gehen,
Wissen nicht ob sie ihn wiedersehen,
Ob nicht schon die schwarze Felsenkluft
Grausend winket ihm zur Todtengruft.

Spärlich ist sein Lohn ihm zugemessen,
Und hat er der Kinder eine Zahl,
Findet er nach Tages Last und Mühe,
Oft zur Stärkung nur ein ärmlich Mahl,
Last und Mühe giebt's in jedem Stande,
Doch der schwersten einer ist's im Lande.
Ihr — die ihr euch besser dünkt zu sein,
Kommt und steckt die Näschen selbst hinein.

Holde Damen — die ihr oft den Bergmann
Kaum des Grußes Werth erachtet — Halt!
Euer Kaffee — Thee und Chokolade
Nutzen nichts — sind Heerd und Ofen kalt.
Eure Schleier — Hüte und Agraffen
Können euch kein warmes Zimmer schaffen,
Eure Schmeichler ob sie fein und hehr
Fördern Witze — Kohlen nimmermehr!

Blickt mit Achtung auf die schwarzen Brüder,
Denkt: Ein jeder Stand hat seinen Werth,
Alle sind wir eines Vaters Kinder,
Nicht der Stand nur: innre Würde ehrt.

Wird man jenseits etwa auch erst fragen,
Trugst Du Lumpen? Oder Gold und Kragen?
Nein, dort heißt es: Warst Du gut und fromm,
(Wer Du warest:) Komm zur Rechten, komm.

Der Gebildete weiß zu vereinen
Edlen Freimuth mit Bescheidenheit.
Strenges Recht mit Edelmuth und Milde
Weisen Ernst mit sanfter Freundlichkeit.
Menschenwürde leitet sein Betragen,
Menschenliebe lindert Noth und Klagen
Ihm dem Würdigen wird groß und klein
Ohne Zwang die höchste Achtung weihn.

Nur der Grobstolz scheucht mit Wort und Miene
Grausam jedes Zartgefühl zurück,
Eigendünkel, Ehrsucht ist sein Streben,
Aufgeblasenheit im stolzen Blick.
Sind sie nicht beklagenswerth die Thoren?
Ihnen geht das Göttliche verloren,
And're glücklich machen, glücklich sehn,
Muß nur unser eig'nes Glück erhöhn.

Nun Glück auf! Ihr braven schwarzen Brüder,
Heil und Segen hebe euch empor,
Schütze euch — und eure Weiber, Kinder,
Unser Bergbau blüh' im schönsten Flor.
Theures Städtchen Waldenburg — wir nennen
Dich zwar klein — doch muß man frei bekennen
An Geldverkehr, an Industrie und Fleiß,
Gebührt vor größern Schwestern Dir der Preis.

Jean.

# Feodora.

## Novelle aus der Zeit des deutschen Freiheits-Kampfes.

(Fortsetzung und Beschluß.

Es war ein wunderschöner Herbsttag, den man so recht eine Zugabe des lieben Sommers nennen konnte, als Friedrich gegen Mittag auf dem Gute seiner Tante ankam. Alles war wie einst, dieselbe Stille und Klösterlichkeit in allen Umgebungen des Hauses, so daß es dem Jünglinge war, als sei er kaum drei Monate fortgewesen, da es doch bald drei Jahre waren. Er ließ seine Extrapost am Vordertheile halten und ging in den Hof. Da bot sich zuerst ein für den Ort, wo er war, allerdings neuer ungewöhnlicher Anblick dar. Aus einem Nebengebäude führte ein junger Mensch in Kosackentracht einen wunderschönen Araber,

gesattelt und aufgezäumt, und leitete ihn vor die geöffnete Thüre des Hauses. Friedrich, so sehr sein Herz auch voll war von Gefühlen edler Art, konnte doch, als leidenschaftlicher Reiter, nicht umhin, einen Blick auf das edle Thier zu werfen.

„Wem gehört das Pferd?“ fragte er in asiatisch-russischer Sprache den Kosacken, der bis jetzt, an dem Sattelzeuge schnallend und ziehend, sich nicht um den Ankömmling bekümmert hatte.

Durch die lieben Töne seiner Muttersprache aufgeschreckt, antwortete er, freundlich über den Sattel sehend: „meinem Herrn!“ —

„Und wer ist Dein Herr?“

„Iwan Barinoff, Lieutenant bei dem Saratowschen Kosackenpulke. Da kommt er!“ —

Und im freudigsten Schrecken nach der Thür blickend gewahrte Friedrich einen jungen Kosackenoffizier, der eben hinaustrat, und in welchem er, ungeachtet der Blässe, die das Gesicht des von schwerer Verwundung kaum Genesenen bedeckte, augenblicklich Barinoffs jüngeres Ebenbild und — den Jüngling erkannte, der sich einst bei seiner Gefangennehmung so edel gegen ihn benommen hatte.

„Mein Retter, mein Wohlthäter!“ rief Friedrich, „Iwan, Sohn meines väterlichen Freundes Barinoff, Bruder meiner Feodora!“ und sprang die Stiegen der Treppe hinauf auf den Erkannten zu.

Wie eingewurzelt vor Erstaunen blieb dieser an der Thüre stehen. Retter und Wohlthäter eines Menschen, den er sich nie erinnerte, gesehen zu haben, und nun hier in der ungeheuern Ferne plötzlich die theuren Namen seines Vaters und seiner Schwester, wie hing das Alles zusammen? —

Friedrich riß den Erstaunten mit sich zurück in's Zimmer, um nicht durch die laute Scene die Aufmerksamkeit der oben wohnenden Tante auf sich zu ziehen. Hier kam es zu Erklärungen und, nach einer Viertelstunde gedrängten Fragens und Erklärens besiegelten die neuen Brüder ihren Bund mit dem herzlichsten Kusse. Iwan aber trat gerührt an das Fenster, und in das Blaue des heitern Himmels mit frommer Andacht hinblickend, pries er dankbar das Walten des allliebenden Vaters.

Er war bei einem Streifzuge in Sachsen schwer verwundet worden, und da bei der Ueberfüllung der Feldspitäler viele Blessirte in den Rücken der Armee geschafft wurden, von der mitleidigen Barning in Pflege und Wartung genommen worden.

Genesen hatte er heute eben auf seinem Araber die erste Ausflucht machen wollen, als Friedrich in den Hof kam. Nun hörte er, daß dieser der Geliebte seiner Schwester, daß diese sammt dem Vater in der Nähe, und, was ihm das Rührendste war, daß die liebe, gute Frau, die ihn so sehr gepflegt, so treu für ihn gesorgt hatte, seine Mutter, seine von ihm längst todt geglaubte Mutter sei.

Tante Barning hatte von oben das Pferd auf dem Hofe stehen sehen, sie vermuthete, daß ihr Verwundeter, zu dem sie sich durch ein unnennbares Etwas hingezogen fühlte, und an dem sie mit einem an mütterliche Liebe gränzenden Gefühle hing, den ersten Ausritt wagen wollte.

Sogleich eilte sie hinunter, um zur Vorsicht zu ermahnen und trat eben in die Thüre, als Friedrich dem weinenden Iwan, brüderlich ihn umfassend, zum Fenster gefolgt war.

Friedrich, den sie augenblicklich erkannte, dem sie, jedoch freudig erschüttert, nur die einzigen Worte: „mein Friedrich!“ zurufen konnte, eilte auf sie zu, aber Iwan, dem es nicht möglich war, sich zu halten, kam ihm zuvor und mit dem lauten Ausrufe: „Mutter, meine Mutter!“ stürzte er zu den Füßen der treuen

Pflegerin, ihre Hände mit Küssen und Thränen bedeckend.

„Um Gotteswillen, was ist das?" rief die Erschrockene, und Friedrich, die Tante sanft umfassend, als wollte er ihr zu dem, was sie nun hören sollte, in seinen Armen eine Stütze geben, sagte in freundlicher Rührung: „es ist Dein Sohn Johannes, liebe Tante!"

Die Jünglinge ließen die Ohnmächtige sanft auf einen Stuhl nieder, und führten sie, als sie wieder etwas sich erholt hatte auf ihr Zimmer. Sie drückte den geliebten Sohn, den guten Friedrich mit Herzlichkeit an ihre Brust, und nunmehr aus ihrer Erschöpfung zu sich kommend, fragte sie nach dem Zusammenhange des Ereignisses, und sagte, daß sie Alles zu hören gefaßt sei. So war es auch. Der erste, freilich freudige Schreck hatte gewaltig auf den zarten Körper der Tante eingewirkt, aber die Folge davon war eine getroste Fassung, die auf dem heimlichen Vertraun zu beruhen schien, daß sie nur freudige Nachrichten zu erwarten habe. Ruhig hörte sie Friedrichs Erzählung an. Als er von Barnings herrlichem Charakter, von seinem edlen Wirken unter den Bewohnern seines Gutes, von deren Liebe zu ihm sprach, da sagte sie: „ja, daran erkenne ich meinen Karl!" als er ihr Feodora's liebliches Wesen schilderte, mit allen Farben des glühenden Liebhabers ihr das reizende Mädchen vormalte, da lächelte sie durch die Thränen, und ein freundlicher Zug mütterlichen Stolzes durchzuckte das schöne bleiche Gesicht. Als er ihr aber nach einiger Vorbereitung sagte, daß er mit Barning und Feodora gereiset sei, daß die Lieben nicht mehr gar weit wären, daß sie in den nächsten Tagen, vielleicht morgen, ja heute noch ankommen könnten, da begann die Tante zu zittern und sank, einer neuen Ohnmacht nahe, an die Lehne des Divans zurück. Das hatte sie nicht erwartet. Eben hatte sie das Haupt wieder aufgerichtet, da öffnete sich leise die Thüre und Gregori's bausbäckiges Kosackengesicht blickte freundlich herein. Ob's Zeit wäre? sollte er fragen, aber das Wort blieb dem Menschen auf der Zunge, als er Iwan, seinen jungen Herrn, welcher der Thüre zu ihm entsprungen war, so plötzlich dicht vor sich sahe. Barning sollte erst am Nachmittage kommen, aber kaum war Friedrich fort so konnte auch er es nicht länger mehr aushalten, und fuhr eine Stunde nach ihm dem Gute seiner Gattin zu. Hinter dem Garten, wo Friedrichs Extrapost hielt, ließ auch er halten und schickte Gregori aufs Kundschaften aus. Dieser hatte nach ächter Kosackenmanier seinen Feodor auch richtig aufgespürt und flog, als dieser nun ihm ungefragt sagte: „Nur immer herein!" pfeilschnell wieder zu seinem Herrn zurück, ohne sich im Hofe auf des Landmannes Rufen zurückhalten zu lassen, der den Araber wieder zur Krippe gebracht hatte und von dem Stalle aus seinen Augen gar nicht trauen wollte, als er den in Tereschgorod zurückgelassenen Nachbarssohn vorüberfliegen sah. Wer vermöchte es, die Gruppe zu schildern, die Friedrich einen Augenblick darauf im Zimmer der Tante sich darbot. Genossen doch Alle, die er vor sich sah, des Wiedersehens selige Freude. Was auch geschehen war, Alle waren glücklich, und die glücklichsten waren Iwan und Feodora, denn ihnen bot die Freude ihren süßen Becher, ohne durch den herben Tropfen trauriger Erinnerung ihn zu verbittern.

Die äußern Angelegenheiten der guten Menschen ordneten sich bald. Es war natürlich, daß man aus mehr als einem Grunde darin übereinkam, Deutschland auf immer wieder zu verlassen und in den ruhigen Gefilden Saratows den Hafen irdischer Glückseligkeit zu suchen. Das freundliche Gütchen der Tante war bald verkauft. Auch Friedrichs Verabschiedung

hielt nicht schwer, da man den Kaiser auf Elba gut aufgehoben wähnte, und die Ruhe Europas für ein halbes Jahrhundert begründet glaubte. Iwan, dessen Pulk schon lange den Weg in die Heimath angetreten hatte, blieb nun um so lieber im Kreise der Seinigen.

Der freundliche Frühling des Jahres 1815 gestattete unserer Karavane eine zeitige Ausflucht. Die Tartarfüchse hatten die weite Herreise lange vergessen, Gregori paradirte mit ihnen reisefertig vor das Haus und es ging nun, nicht viel langsamer, der asiatischen Heimath zu. Und hier, an den Ufern der Wolga, erblühete dann den lieben Menschen ein fast über die Erde hinausgehendes Glück, dessen freundliche Sonne noch jetzt ihnen scheint, von keiner Wolke getrübt.

Barning bewohnt mit seiner Gattin ein kleines, wunderlieblich in dem neuen Parke gelegenes Häuschen und genießt sammt der guten Marie in der Nähe seiner Kinder einen glücklichen Lebensabend. Feodor lebt mit seiner jungen Gattin in dem Herrenhause von Tereschgorod, und ist seinen Unterthanen Das, was Barinoff ihnen war, Herr und Vater zugleich; er hat die Liebe der guten Leute schon jetzt fast in eben dem Grade, wie jener sie besitzt, und wenn er mit seiner Feodora, die allen Hülfsbedürftigen spendend und helfend wie ein Engel des Himmels erscheint, über die Tereschbrücke geht, sammelt sich auch Jung und Alt und sagt aus Herzensgrunde: „Gott segne die junge Herrschaft.“ Iwan, der gute, wilde Mensch, der Feodors Nachfolger im freundlichen Oberstübchen geworden ist, tobt nun freilich mit den Auserwählten seiner Kriegsgefährten in dem Gebirge umher, und ist der tüchtigste, aber gewiß auch der fröhlichste Waidman im ganzen Gouvernement Saratow. Das Reich des innern höchsten Glückes wird auch ihm kommen.

So leben Alle glücklich und zufrieden. Wenn Barning im Kreise seiner Lieben, in der am Teresch liegenden Lindenlaube sitzt, sieht man ihm sein inneres Glück so recht an, und Marie die fromme Nachbarin ihrer himmlischen Namensschwester, drückte Gatten und Kinder oft mit der reinsten Freude an ihr Herz und sagt dann bewegt: „ich hatte die Meinen von mir ziehen lassen mit Trauern und Weinen, Gott aber hat sie mir wieder gegeben zur Freude und Wonne ewiglich.„

## Gespräch zwischen einem Weissteiner aus Berlin kommenden Fracht-Fuhrmann, und einem Waldenburger Ablader.

Ablader. Nu sag mir doch Gottlieb! kommst du grade wieder aus Berlin?

Fuhrmann. Ich komme grade wieder aus Berlin, alleene egentlich krumm, denn die breten Felgen, die gehen nu emal nich grade.

Ablader. Du bist doch immer der Alte, und ich glaube gar, du fängst an Berlinisch zu sprechen.

Fuhrmann. Nu det wäre auch ken Wunder nich, denn es is ja det 32. Mal, det mich der Olle (wahrscheinlich der Bauergutsbesitzer D..... zu Weisstein) nach Berlin schickt, und det muß ich dich sagen, ich habe es bald satt, denn se sprechen dort nichts wie Krieg und Krieg, und immer Krieg, und det gefällt mir nich.

Ablader. Nu mir auch nicht, und uns allen nicht, denn Krieg ist doch Krieg, und Krieg ist Krieg, und wenn wir einen haben sollen, wie wird es uns da gehen — schlecht wird es uns da gehen, denn wir haben, (sie

haben es erst gestern bei Püschels erzählt,) keine alten Generale und keine alten Soldaten.

Fuhrmann. Nu mach mir nur kene Bange nich; die Franzosen die Kerls, die haben zwar Soldaten, und auch olle Soldaten, allene die Kerls werden uns och keen Grauen einflößen dhun, denn die waren nur jroß unter Napoleon, und den haben se jetzt och nich mehr, denn der liegt und schläft, trotz schmale und breete Radefelgen, und wacht nicht mehr uf, und det kann ich dich sagen, in Berlin da menen se, und och uf der janzen Dour, die haben kenen Napoleon mehr, und da ist's mit ihnen ren aus, wir aber

„wir haben olle en Kreutz vor'm Kopp
und da sind wir immer noch eemal so jrob!“

Verstehst Du mir Ginzel!

Ablader. Ich verstehe dich sehr gut Berliner; du meinst wir sind immer die Alten, denn wir haben auch damals keinen Napoleon gehabt, sondern nur unsere Landes-Kinder, unsere Landwehr, und da wird es auch wieder gehn, wenn es heißt wie damals bei Leipzig

„Immer wacker daran, immer wacker daran
die schlesische Landwehr war Allen voran“

Fuhrmann. Nu! du bist doch immer noch der Olle, komm laß uns enen drinken.

Ablader. Meinetwegen, aber wo?

Fuhrmann. Wo de willst, mir ist es jleich; nur nicht beim J...., denn der daugt nichts, der is zu sehr jemengt! —

## Miscellen.

(Merkwürdige Ehe.) Die merkwürdigste Ehe ist wohl die, welche im Jahre 1770 in Caudebec geschlossen wurde. Ein gewisser Crimorin erhielt am Sonnabend die Dispensation, seine Nichte zu heirathen. Am Sonntag wurden Beide in der Kirche ausgerufen, am Montag ist feierlicher Verspruch und am Dienstag Hochzeit. Am Mittwoch wird die junge Frau getauft, am Donnerstag wird ihr die letzte Oelung gegeben, am Freitag stirbt sie, und am Sonnabend wird sie begraben. Dieser Mann durfte wohl sagen: „Dies war die merkwürdigste Woche meines Lebens. —“

(Afrikanischer Geschmack.) Mode ist's wenigstens nicht bei uns, daß die Frauen mit Vierlingen niederkommen, aber eine afrikanische Dame in Brüssel hat unlängst vier gesunde Kinder zur Welt gebracht, wovon sie zwei selbst stillt, die beiden andern von einer — Hündin stillen läßt. Ist das menschlich?

— Ein Mädchen bot sich einer Dame auf dem Lande als Wirthschafterin an, und versicherte in dem Briefe, den sie deshalb an dieselbe schrieb: ihre Geduld sei unerschöpflich, ihr Charakter unermüdlich, ihre Wachsamkeit unwandelbar, ihre Gefälligkeit grenzenlos, ihre Geschicklichkeit unbeschreiblich, ihre Reinlichkeit unvergleichlich und ihr Redlichkeit unerreichbar.

(Deutsche Beredsamkeit.) In einem der größten Häuser der ... straße ist ist Hochzeit. Vor der Thür hält eine lange Wagenreihe. Die Kutscher haben Theil am Jubel genommen. Einer derselben hat des Guten zu viel gethan, macht Lärm, und geht in seinem Taumel so weit, daß er seinem Herrn, als dieser davon fahren will, hartnäckig seine Dienste verweigert, auch seinen Bock nicht verlassen will. Zureden, Bitten, Drohungen von allen Seiten sind vergeblich. Da tritt ein alter Kutscher an seinen Wagen heran und spricht folgende Worte zu ihm:

„Höre, Johann, jetzt spreche ich ein Wort im Ernste. Entweder Du fährst oder Du fährst nicht, oder auch das Gegentheil. Du hast Deinen freien Willen. In jedem Falle aber mußt Du Deine Schuldigkeit thun. Nun fahr zu."

Johann sah das ein, und fuhr zu.

## Tags-Begebenheiten.

Berlin, vom 10. Febr. Für den Fall, daß sich der Frieden erhält, hat der König im bevorstehenden Frühjahre ein großes Manöver des in Schlesien und dem Posen'schen stehenden 5. und 6. Armeekorps befohlen. Die Umgebung von Liegnitz und Breslau wird als Lagerplatz dieser Truppenübungen genannt. — Wie verlautet, werden unsere leichten Kavallerieregimenter, jedes um 200 Mann, verstärkt. Bisher zählten diese Regimenter nur 600 Mann, welche sonach auf 800 Mann kommen sollen. Auch heißt es, daß unserer ganzen Armee in Hinsicht auf Uniform und Bewaffnung bedeutende Verbesserungen bevorstehen. — Nach einer Allerhöchsten Kabinetsordre sollen jetzt schleunigst die Gedächtnißmedaillen auf die hochselige Majestät, wozu der Verewigte selbst die Zeichnung gemacht hat, angefertigt werden. Auf einer Seite wird sich das Brustbild des verstorbenen Königs, jedoch ohne Umschrift, befinden, und auf der andern wird das Geburts- und Sterbejahr desselben verzeichnet sein. Unser Hofmedailleur, Professor Brandt, ist mit der Ausführung der Gedächtnißmünze beauftragt. Nach Vernehmen werden 20,000 Stück dergleichen Medaillen geprägt, welche nur die Garden zum Andenken erhalten, die der Leichenfeier bekanntlich beigewohnt haben. Den Generalen und Regimentskommandeuren sollen goldene, den andern Offizieren und denjenigen Unteroffizieren, welche über 9 Jahre dienen, silberne, und den übrigen Soldaten kupferne Gedächtnißmünzen zu Theil werden. —

Die Frau Kurfürstin von Hessen, Tante Sr. Maj. des Königs von Preußen ist am 19. Febr. zu Kassel, noch nicht 61 Jahre alt, an einem Anfall der Grippe und hinzugetretenem Lungenschlage mit Tode abgegangen. — An demselben Tage starb auf ihrem Langsitze die verwittw. Fürstin von Anhalt-Bernburg-Schaumburg im 65 Jahre.

Am 17. Febr. Nachmittags hat zu Berlin die Vermählung des Herrn Grafen von Nassau (gewesenen Königs der Niederlande) mit der Gräfin d'Oultremont im Palais des Prinzen Albrecht stattgefunden.

Das Domkapitel in Breslau hat nun die Abdication des Fürstbischofs von Breslau, Grafen Sedlnitzki, und deren Annahme vom heil. Stuhle unterm 10. Okt. v. J. bekannt gemacht und die Abschiedsworte des scheidenden Hirten hinzugefügt. Nach den letztern geschah die Niederlegung der bischöflichen Würde, weil der Fürstbischof, seinem Glauben treu, sich in seinem Gewissen dazu genöthigt sah. Am Schlusse bittet der Scheidende Gott, daß er Alle, welche ihn in der Leitung der Diöcese, der Seelsorge, dem Lehramte aufrichtig unterstützt haben, erleuchten, stärken, ihre Wirksamkeit segnen und ihnen Kraft verleihen wolle, die schlesische Kirche gegen die beklagenswerthen Irrthümer und Zerwürfnisse zu bewahren, welche die Kirche Christi an andern Orten untergraben, und sie unterstützen möge, dieselbe auf dem Wege der Wahrheit und des Heils zu leiten. — Zum Capitularverweser und General-Administrator kündigt das Capitel der Diöcese den Domhern, Consistorialrath und Prof. Dr. Ritter an.

Breslau hat nach der letzten Zählung 92,305 Civil- und 5616 Militair-Einwohner. Davon gehören der evangel. Kirche 63,552, der kathol. 28,636 und der jüdischen Confession 5733 an.

Am 11. Febr. feierte der Herr Pastor Papritz zu Wüstewaltersdorf sein 50jähriges Dienstjubiläum, wobei ihm der Hr. Landrath Graf v. Zieten den rothen Adlerorden 4. Klasse überreichte.

Am 10. Febr. Abends um halb 7 Uhr fand im Thronsaale des Buckingham-Palastes zu London die Taufe der Kronprinzessin statt. Der Erzbischof von Canterbury verrichtete die Ceremonie, wobei ihm der Erzbischof von York, der Bischof von London, der Bischof von Norwich und der Dechant von Carlisle assistirten. Die Königin, Prinz Albrecht, der Herzog von Wellington (als Stellvertreter des Herzogs von Sach-

sen-Koburg), die verwittwete Königin, die Herzoginnen von Gloucester und Kennt, der König der Belgier, und der Herzog von Sussex waren zugegen; desgl. auch der Herzog und der Prinz Georg von Cambridge und der Prinz Eduard von Sachsen-Weimar, aber nicht als Pathen. Die Kronprinzessin empfing die Namen Victoria Adelaide Marie Louise. Das Wasser, mit welchem die Kronprinzessin getauft worden, soll aus dem Jordan gewesen sein. — Am 8. Febr. brach Prinz Albrecht beim Schlittschuhlaufen in den Gärten des Bouckingham-Palastes ein und sank bis über den Kopf ins Wasser; er schwang sich jedoch kräftig wieder empor, und konnte die ihm von der Königin gereichte Hand fassen; Miß Murai hielt ihre Maj. an der linken Hand fest und so gelang es dem Prinzen, aufs Eis zu kommen.

---

Ein Ehepaar, welches lange in einer friedlichen glücklichen Ehe gelebt hatte, ist am 10. Febr. zu Heimersreutti bei Lindau (Schweiz) fast zu gleicher Zeit gestorben. Daniel Grübel, 76 Jahr alt, schloß die Augen und seine 67jährige Gattin rief, dies sehend, aus: „nun mag ich auch nicht mehr leben!" sank auf ihr Bette und verschied.

---

Auflösung des Homonym im vorigen Blatte:
Der Schein.

---

## Homonym.

Für unsre Nacht der Zukunft dunkles Licht;
Geb' ich dem Stolz der Großen auch Gewicht.

---

## Zum Andenken
der am 3. Februar 1841 verstorbenen
## Anna Maria Völckeln.

---

Ausgelitten hast Du, ausgerungen
Den harten Todeskampf in dieser Welt,
Und von des Todes kalten Arm umschlungen
Ruhst Du, der Geist entfloh ins Sternenzelt,
Nun schläfst Du sanft den langen Todesschlummer,
Sogleich der zarten Blume welktest Du,
Doch nun befreit von jedem Erden-Kummer,
Deckt jetzt Dein Grab ein kleiner Hügel zu.

Welch Glück erträumt ich von der Zukunft Tage,
Vereint mit Dir durch's Leben hin zu gehn,
Ach! Trauertag, nur auf des Schicksals Waage
Ich sah mein Hoffnungs-Blümchen niedermähn,
Wohl Dir! Du hast das weite Ziel errungen,
Schwer ist für mich des Ew'gen Prüfungsschlag,
Du hast der Erde Fesseln Dich entschwungen,
Der Hochzeittag ward Dein Begräbnißtag!

Und ich — ach nun von trüber Wehmuth trunken,
Gefoltert von der Trennung bittrem Schmerz,
In düst're Trauerfluthen tief versunken,
Zersprengt Erinn'rung mein bewegtes Herz,
Dein Stundensand ist mir zu schnell verronnen,
Zu früh entflohen Deine Spanne Zeit,
Dein Lebensfaden war zu kurz gesponnen,
Den Du vertauscht für jene Ewigkeit.

Dein freundlich Bild wird immer mich umgeben,
Dein gutes Herz mir unvergeßlich sein —
Kein süßes Lächeln Deinen Mund umschweben
Und nie Dein heitrer Scherz mich mehr erfreun!
Doch Zeitgebärerinn erneuter Freuden,
Du milderst tief gewurzelt herben Schmerz
Und rückst hinweg den Wermuth-Kelch der Leiden,
Und heilst so manches sehr verwundet Herz.

Ja Dein Geschick spricht: sei nicht stolz auf Jugend,
Oft schnell verblüht der Jahre Rosenzeit;
Drum weichet früh das junge Herz der Tugend
Und nie erschreck' Euch Tod und Ewigkeit —
Nun ruhe sanft, geliebte Braut wir streuen
Dir Blumen gern auf's Grab und denken Dein,
Und wenn wir einst des Wiedersehns uns freuen,
Da wird kein Tod und keine Trennung sein.

Volpersdorf den 20. Februar 1841.

**B. W. St.**

---

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.